

sinken.

Simons Heulen wird immer lauter.

Louisa steht wie erstarrt. Tränen rinnen über ihre Wangen. Von ihrer Nase tropft der Rotz. Vor nicht einmal fünf Minuten hat sie gedacht, die Grippe sei das Schlimmste, was ihr passieren kann.

Henry steht regungslos vor ihr. Sein Blick ist wie entrückt.

»Es scheint«, sagt die Stimme, »Ihr Chef möchte Sie nicht retten.«

Schluchzend schließt Louisa die Augen, als sie begreift, dass sie sterben wird. Dass sie nicht erleben wird, wie Simon seine ersten Worte spricht, wie er Laufen lernt, zur Schule geht, die erste Freundin hat und seinen ersten Liebeskummer erleidet. Und dass sie ihn nicht wird trösten können.

Sie spürt, wie sich das Messer von ihrem Körper entfernt.

Erleichtert öffnet Louisa die Augen.

Henry lässt die Waffe fallen. Er murmelt etwas.

Die Messerklinge rast auf ihre Kehle zu.

EINS

AN: **Henry Frei, Kriminalhauptkommissar**

Heute um 14.30 Uhr

Betr.: Stille Schwester

Verehrter Herr Frei,

ich schreibe Ihnen diese E-Mail, weil Sie mich getötet haben.

Möglicherweise lastet diese Tat schwer auf Ihnen. Für die meisten Menschen ist das Töten nicht einfach, auch für einen Kriminalbeamten nicht, der jeden Tag mit dem Waffengebrauch rechnen muss.

Höchstwahrscheinlich werden Sie einige Wochen mit Gesprächen bei einem Polizeipsychologen verbringen, so läuft das normalerweise. Vorschrift ist Vorschrift.

Vielleicht hilft es Ihnen, wenn ich Ihnen verrate: Ich habe meinen Tod genau so geplant.

Sie hätten es also nicht verhindern können.

Aber wie ich Sie einschätze, haben Sie sich das schon gedacht.

Wir beide sind uns in vielen Dingen sehr ähnlich: penibel, analytisch und intelligent.

Und wir beide haben unsere kleinen Geheimnisse.

Vielleicht lässt Sie mein Tod aber auch kalt. Weil Sie nämlich schon einmal erfahren mussten, wie es sich anfühlt, wenn jemand durch Ihre Hand stirbt.

Zugegeben, diesmal war es nicht *Ihre* Schuld. Ich habe Ihnen keine andere Wahl gelassen, ich habe Sie förmlich dazu gezwungen, mich zu töten.

Den Mord damals hätten Sie verhindern können.

Sie haben es nicht getan.

Macht Ihnen die Schuld auch nach so vielen Jahren noch zu schaffen, Herr Frei?

Mir bereitet das Töten kein schlechtes Gewissen.

Ich erkläre Ihnen warum. Ich will, dass